



Kaiserliche Post

Berichte

FÜR
KOLONIALBRIEFMARKEN-
SAMMLER

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Sammler Deutscher
Kolonialpostwertzeichen e.V.
im Bund Deutscher Philatelisten e.V.
gegründet 1923 in Berlin



Ankunft der Post aus Jaffa beim deutschen Postamt Jerusalem 1903, vorn der Postkass.

DEUTSCHE POST IN DER TÜRKEI

Die deutsche Post in Palästina und ihre Nebenstempel

Fortsetzung zum Beitrag von Dr. Zistl in Heft 86

Zwei Dinge bestimmten die Lage der deutschen Post in Palästina wie in der Türkei überhaupt: die Einschränkungen, die die osmanischen Behörden den fremden Posteinrichtungen auferlegten, und die Konkurrenz der ausländischen Postanstalten untereinander. Beide sind von Bedeutung für das Verständnis der Palästina-Nebenstempel.

Die Errichtung fremder Postanstalten war von der Hohen Pforte in Konstantinopel stets nur geduldet, aber nie ausdrücklich akzeptiert und verbindlich geregelt worden. Das heißt: Die fremden Postanstalten im osmanischen Reich bestanden letztlich ohne gesicherte Rechtsgrundlage. Wurde ihre Existenz in einigen bedeutenden Städten auch hingenommen, so wurden ihrem Betrieb oder gar ihrer Ausbreitung doch erhebliche Hindernisse in den Weg gelegt. Es gab vor allem Widerstand gegen die Errichtung von Zweigstellen oder neuen Agenturen, und selbst das Aufstellen von Briefkästen stieß oft auf Schwierigkeiten, die nur mit Einfallsreichtum und Beharrlichkeit überwunden werden konnten.

Die Tätigkeit der deutschen Post in Palästina begann am 1. 10. 1898 in Jaffa anlässlich des Besuchs des Kaiserpaares im Heiligen Land, der außenpolitisch nicht ohne Brisanz war. Als dann am 1. 3. 1900 auch Jerusalem ein deutsches Postamt erhielt, bestanden dort außer der türkischen Landespost schon ein österreichisches und ein russisches Postamt. Am 3. 9. 1900 kam ein französisches hinzu, ab 1908 schließlich noch ein italienisches. Anders als Konstantinopel, Smyrna oder Beirut war Jerusalem mit seinen etwa 60 000 Einwohnern im Jahr 1900 (1905 wegen des starken Zustroms neu eingewanderter Juden bereits ca. 100 000) kein Handelszentrum mit entsprechendem Aufkommen an internationaler Geschäftspost, sondern lebte "größtenteils vom Fremdenverkehr und milden Gaben, die in der ganzen Welt für religiöse Zwecke und für den Unterhalt von Glaubensgenossen gesammelt" wurden. Die 4 bzw. 5 fremden Postämter waren deshalb für die Verkehrsbedürfnisse viel zuviel" (LAMPE, S. 411). Das führte zu heftiger Konkurrenz mit teils wunderlichen Auswüchsen beim Kampf um Kunden (Gewährung von Rabatten auf Briefmarken und dgl.), aber auch zu einem Wettstreit der Leistungen. Das österreichische Postamt in Jerusalem, das älteste der ausländischen Postämter, bestand bereits seit 1859 und hatte das weitaus größte Postaufkommen. TRANMER nennt für 1909 Vergleichszahlen zum Briefmarkenverkauf (S. 66):

Österreichische Post	250 000 Francs	Türkische Post	20 000 Francs
Russische Post	100 000 Francs	Italienische Post	15 000 Francs.
Deutsche Post	60 000 Francs		

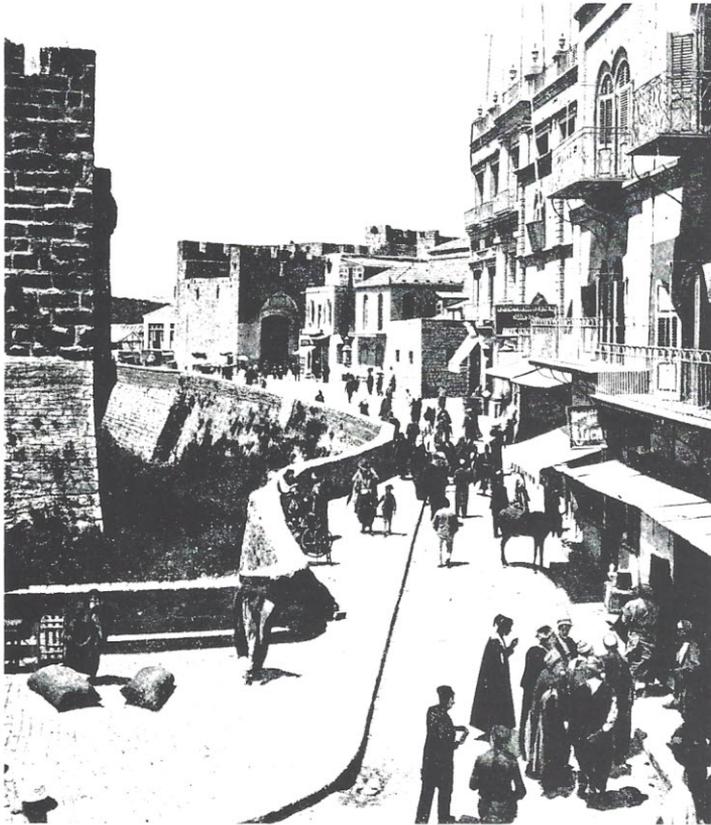


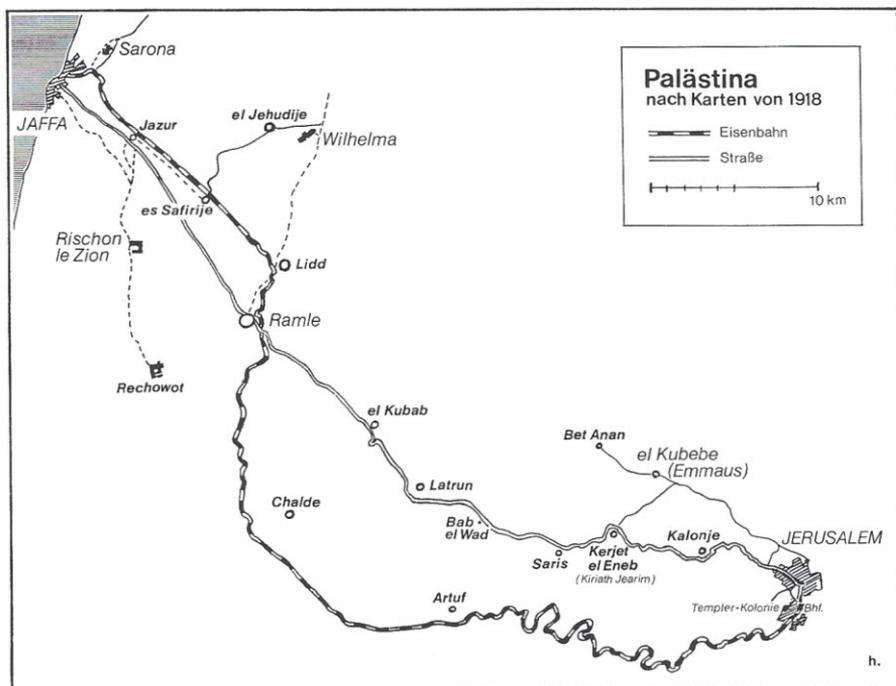
Abb. 2: Altstadt von Jerusalem am Jaffator, Ansicht um 1914 (Slg. Stegmüller).

Die Postverbindung Jaffa – Jerusalem

Als 1892 die 87 km lange Eisenbahn Jaffa – Jerusalem eröffnet wurde, war in der Konzessionsurkunde für die *Société du Chemin de fer Ottomane de Jaffa à Jerusalem* festgelegt, daß sie keine Sendungen ausländischer Postanstalten befördern durfte. Diese waren daher "auf die 68 km lange, in schlechtem Zustand befindliche Landstraße angewiesen, die holprig durch Gebirg und Tal nach Jerusalem hinauf führte, das rund 800 m hoch über dem Spiegel des Mittelländischen Meeres liegt" (LAMPE, S. 411). Die Postbeförderung geschah mittels Kutschen, die von einheimischen Fuhrunternehmern angemietet waren, im Fall der österreichischen Post z.B. von den Unternehmern Abu Schach und Abu Jussef. "Dadurch sicherte sie sich gleichzeitig weitgehend vor Straßenräubern und genoß so den Schutz der genannten Großfamilien" (STEICHELE, S. 1058, 22).

Die *Warte des Tempels*, das Organ der deutschen Templergemeinden, berichtete unter dem 15. Januar 1901 aus Jerusalem von einem "Aufschwung des Postwesens" durch die Eröffnung des deutschen und französischen Postamtes. Die schon lange bestehende österreichische Post müsse nun notgedrungen, "dem Vorgang der deutschen Post folgend, den Bedürfnissen des Publikums mehr Rechnung tragen, als das seither geschah. ... Das deutsche und französische Postamt sind sogar in letzter Zeit zusammengestanden und befördern ihre Posten von Jerusalem nach Jaffa und retour per Wagen zusammen und haben durch diese Vereinigung es ermöglicht, daß die Postbeförderung zwischen Jerusalem und Jaffa sogar eine tägliche ist, während die österreichische Post nur einigemal in der Woche, und zwar an Schiffstagen befördert." (WT 1901, S. 50).

Die tägliche Beförderung seit Dezember 1900 (nicht Dezember 1901, wie bei HERZOG, S. 78, angegeben) bewirkte, daß die österreichische Post mit ihrem Wagen nachzog. An einzelnen Tagen verkehrte außerdem ein russischer Postwagen. 1903 konnte HERZOG berichten, daß es inzwischen zu Vereinbarungen über die wechselseitige Mitbenutzung der Wagen zwischen den verschiedenen Postämtern gekommen war, insbesondere bei Anlandung von Europapost in Jaffa: "Das deutsche Postamt in Jerusalem hat danach an mehreren Tagen der Woche eine zweimalige Postverbindung mit Jaffa, indem entweder der deutsch-französische



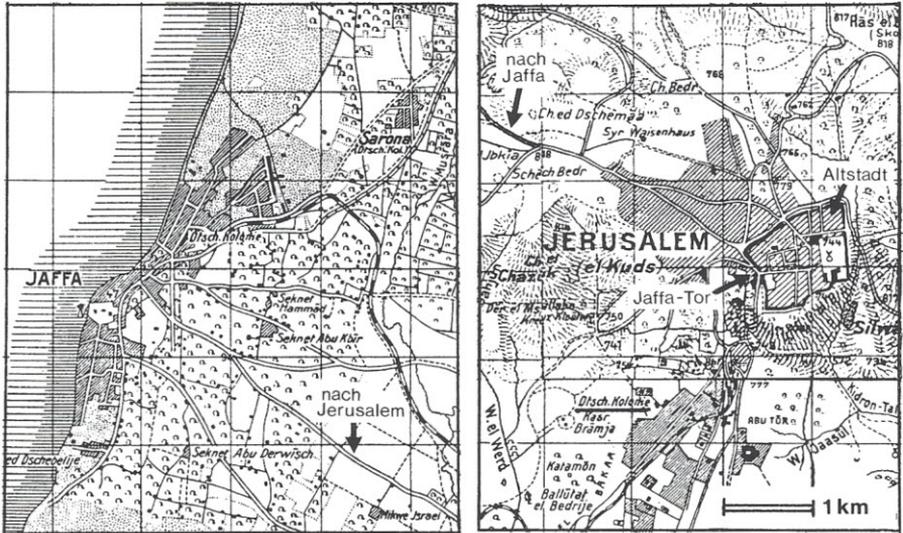


Abb. 4: Jaffa (mit Sarona) und Jerusalem auf Karten von 1918.

und der österreichische oder der deutsch-französische und der russische Postwagen zur Beförderung der Posten des deutschen Postamts dienen" (HERZOG, S. 79).

Das Titelbild dieses Hefts zeigt eins der von der deutschen Post benutzten Postkarriolen, bespannt mit 3 Pferden oder Maultieren. Davor steht der Kawass, der den Transport jedesmal begleitete, ein von der deutschen Post als Unterbeamter bezahlter Moslem, der mit Polizeibefugnissen ausgestattet war und von den türkischen Behörden uniformiert und bewaffnet wurde. Zum deutschen Postamt in Jerusalem gehörten zwei solcher Kawassen.

Die Nachrichten über den Verkehr der Postwagen geben nicht über alle Einzelheiten Auskunft, teils sind sie unpräzise oder auch widersprüchlich. Im ganzen hat man wohl davon auszugehen, daß die Kutschen ihre regelmäßigen, täglichen Fahrten abends in Jaffa und Jerusalem antraten und am kommenden Morgen am Ziel eintrafen (vgl. u.a. LAMPE, S. 424). Von der österreichischen Post hat sich ein Anschlag über die Postabgänge erhalten (April 1914?), dem zufolge die Abfahrt in Jerusalem jeweils um 19.30 Uhr erfolgte, die Ankunft in Jaffa um 7 Uhr morgens (abgebildet bei STEICHELE, S. 1058, 24f.). Ein Pferdewechsel war in Bab el Wad ("Tor zum Tal") möglich, einer Karawanserei mit Zollgebäude am Fuß des Judäischen Gebirges (heute Shaar Hagay), wo der 22 km lange Anstieg nach Jerusalem beginnt.

Bei den nächtlichen Fahrten über die unsichere, teilweise ganz einsame Wegstrecke (LAMPE, S. 411) kam es im Februar 1907 zweimal zu Überfällen auf die deutsche

und österreichische Post, die Räuber "mußten sich aber unverrichteter Sache zurückziehen" (WT 1908, S. 65). Schlimmer wurde es, nach einem Bericht der *Jerusalemmer Warte* (S. 116f.), am 29. März 1912 – Kara ben Nemsi konnte nicht mehr helfen, er starb am folgenden Tag im fernen Radebeul:

Raubüberfall auf die Wagen der ausländischen Posten

"Die hiesigen ausländischen Postämter befördern ihre Postsendungen mit Wagen von Jaffa nach Jerusalem und zurück nach Jaffa. Jeden Abend gehen eine entsprechende Anzahl Postwagen, 2 bis 3, ab; wenn große Europapost ist, muß der Fuhrunternehmer Beiwagen stellen, um die Post an ihren Bestimmungsort zu bringen. Die K.k. Österreichische Post ist die älteste ausländische Post mit dem weitaus größten Betrieb, und hat ihren eigenen Postwagen, während die deutsche, russische und französische Post für gewöhnlich mit einem gemeinsamen Wagen befördern. Die österreichische Post wird von dem österreichischen Postkawassen begleitet, den gemeinsamen Postwagen begleitet abwechselnd ein Postkawasse der beteiligten Postämter. Am 29ten März fuhren die Postwagen abends 6 1/2 Uhr von Jaffa ab, der österreichische Wagen mit dem Postkawassen Omar Jacob Wuehbe voraus, der Postwagen mit dem russischen Postkawassen El-Mani folgte in kurzem Abstände. Gegen 8 Uhr kamen sie auf die Höhe von Safri (Es Safirije); etwa beim 10. Kilometerstein wurden sie mit Gewehrschüssen empfangen, welche gleich 2 Pferde am österreichischen Wagen niederstreckten. Der Begleiter des folgenden Wagens konnte nur beobachten, daß der österreichische Kawasse vom Wagen abstieg und tot zusammenbrach, er ließ deshalb die Pferde antreiben und seinen Wagen rasch vorbeifahren, wobei er angeblich 15 Schüsse auf die Räuber abgegeben hat. Als die Räuber merkten, daß der zweite Wagen fliehen wollte, schossen sie auch auf diesen, wobei sie das dritte Pferd verletzten, welches jedoch noch circa 300 Meter mitspringen konnte und dann stürzte. Das tote Pferd wurde vom Wagen losgelöst, und dann fuhr der Wagen rasch nach Ramleh, wo der Vorfall beim Mudir gemeldet wurde. Etwa 10 bis 15 Minuten nach dem Überfall trafen 4 Gendarmen zu Fuß, welche am Nachmittage Gefangene von Ramleh nach Jaffa lieferten und auf dem Rückweg waren, am Tatort ein. Diese geben an, daß sie die Schüsse gehört und sich dann im Laufschrift an die Unfallstelle begeben haben, wo sie jedoch nur den ermordeten Kawassen bei dem Wagen vorfanden. Die Räuber hatten sich westlich der Straße in die Felder zurückgezogen. Die Gendarmen drangen in die Felder ein, um die Räuber zu verfolgen. Als sie dieselben auf circa 100 bis 150 Meter erreichten, eröffneten sie ein Gewehrfeuer, das sofort von den Räufern erwidert wurde."

Ein Gendarm wurde getötet, die anderen flohen nach Ramleh. Der Kutscher des österreichischen Wagens war nach Lydda entkommen. Der Mudir stellte später am Tatort fest, daß der Postwagen zerstört war. Postbeutel und geöffnete Pakete lagen auf der Straße, 5 Pakete fehlten. Oberkleider, Uhr, Geldtasche, Schlüssel und Revolver des ermordeten Kawassen waren von den etwa 15 bis 20 Räufern mitgenommen worden.



Abb. 5: Aus dem Briefkasten in Jerusalem, von der Postkutsche nach Jaffa befördert und dort entwertet am 21.8.1904 (Slg. Dr. Zistl).

Die Stempel "Aus Jerusalem" und "Aus Ramleh"

Ab 1905 wurden in Sammlerkreisen zwei Stempel bekannt, die es schon länger gab: "Aus Jerusalem Deutsche Post" (Abb. 5) und "Aus Ramleh (Palästina)" (Abb. 6 und 7). Beide dienten nicht als Entwertungsstempel, sondern fanden sich nur neben den Marken. Die Nachforschungen von KONRAD STARKE im Jahr 1905, der sicher, wie üblich, Auskünfte bei den Postanstalten selbst einholte, ergaben: "Der bekannte Rechteckstempel 'Aus Jerusalem Deutsche Post' wird in Jaffa aufgedruckt. Am Stadtende Jerusalems, an der Straße nach Jaffa, ist ein deutscher Briefkasten angebracht, welcher vom Postboten, der die Postsachen von Jerusalem nach Jaffa fährt, unterwegs entleert wird. In Jaffa erhalten solche Briefe dann neben der Abstempelung Jaffa den ... Langstempel" (S. 254). Zum Ramleh-Stempel führte er wenig später aus: "In Ramleh, zum deutschen Postamte in Jerusalem gehörend, ist eine Briefannahmestelle eingerichtet. Gerade wie der Briefkasten am Stadtende Jerusalems von dem nach Jaffa fahrenden Postboten entleert wird, so werden in gleicher Weise die Briefe aus Ramleh nach Jaffa mitgenommen. Hier wird die Marke mit dem Jaffa-Stempel entwertet, daneben wird der ... Rechteckstempel gesetzt. Höchstwahrscheinlich wird Ramleh später eine Postagentur erhalten, wie noch einige andere Orte in Palästina" (S. 266).



Abb. 6: Bedarfskarte aus Ramleh mit Entwertungs- und Ankunftsstpl. JERUSALEM 30.6.04 (Slg. Pauls).

Abb. 7: Karte aus Ramleh nach Ägypten, entwertet JAFFA 29.5.07 (Slg. Knieper).

In FRIEDEMANNs Handbuch von 1908 wurde dann als Ersttag für beide Nebensempel der 31.5.1902 genannt. Woher die präzise Information stammt und wie verlässlich sie ist, bleibt – wie üblich – unklar, aber es spricht nichts gegen sie. Im Material, das für diesen Beitrag verglichen wurde, ist der "Aus Jerusalem"-Stempel zuerst am 25.6.1902 belegt, der "Aus Ramleh"-Stempel am 28.10.1902.

Beide Stempel sind 'Herkunftsstempel'. Wenn in Jaffa eine Postkarte aus dem Briefkasten in Jerusalem entwertet wurde und zugleich den Nebensempel "Aus Jerusalem Deutsche Post" erhielt, dann dokumentierte das eine Differenz zwischen Aufgabe- und Entwertungsort bzw. daß das Stück den amtlichen Postweg an einem anderen als dem im Entwertungsstempel genannten Ort erreicht hatte. So etwas kennen wir sonst von Seepostbeförderungen, "AUS WESTAFRIKA" zum Beispiel. Immer handelt es sich dabei um postamtlich organisierte und verantwortete Beförderungen und nicht um einen privaten Transport von Briefschaften zu einer Aufgabestelle, d.h. die Post dokumentierte mit solchen Stempeln ihre eigenen Vorleistungen, nicht aber eine Herkunft an sich, was ja auch unsinnig und undurchführbar gewesen wäre.

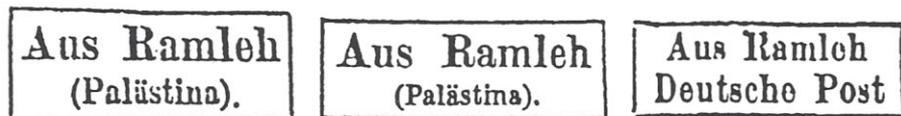


Abb. 8: Stempelfälschungen, vgl. S. 1696.

Das vorausgesetzt, stellen sich aber weitere Fragen. Erstens: Warum wurde Post aus dem Briefkasten in Jerusalem mitgenommen, die noch nicht bearbeitet war? Und zweitens: Warum machte sich die Post die Mühe, das mit Hilfe eines zusätzlichen Stempels zu dokumentieren?

Die Antwort auf die erste Frage ergibt sich aus der Konkurrenzsituation der ausländischen Postanstalten in Palästina. Die Siedlung der Templer, also des größten Teils der Deutschen in Jerusalem, lag – anders als das deutsche Postamt – außerhalb der Altstadt von Jerusalem im Süden, und die direkte Entnahme der Post aus dem Briefkasten vor dem Jaffa-Tor (vgl. LINDENBERG, S. 19) gestattete auch noch am Abend nach Dienstschluß des Postamts eine schnelle Beförderung mit den täglichen Postwagen. Es handelte sich also um einen besonderen Service der deutschen Post. Übrigens nicht nur für die deutsche Kolonie. Wie man an den Absenderstempeln von Jerusalemer Hotels sehen kann, expедиerten auch sie gegebenenfalls die Post ihrer Gäste auf diesem Wege. Die zweite Frage mag mit Dienstvorschriften zu tun haben, der Stempel könnte aber auch den Zweck haben, diese besondere Leistung der deutschen Post bewußt zu machen. Übrigens hat die österreichische Post diesen Service offenbar wenig später in gleicher Weise wie vorher den täglichen Postverkehr zwischen Jerusalem und Jaffa übernommen, denn ab November 1902 lassen sich bei ihr Nebensempel mit der Inschrift "Aus Jerusalem Oesterr. Post" beobachten (vgl. STEICHELE, S. 1058, 22).

Die Postablage in Ramleh

Das Städtchen Ramleh war Eisenbahnstation, hatte 1905 etwa 6 – 8000 Einwohner (WT 1905, S. 342) und eine kleine deutsche Gemeinde. Es ist festzuhalten, daß STARKE hier – anders als später FRIEDEMANN und LINDENBERG – von einer "Briefannahmestelle" und nicht von einem bloßen Briefkasten spricht. Das ist wichtig, weil *entgegen* seiner Angabe der Stempel "Aus Ramleh" nicht in Jaffa verwendet worden sein kann, sondern schon in Ramleh auf die Post gekommen sein muß. Es gibt nämlich, was bisher unbeachtet blieb, sowohl Ramleh-Stücke mit Entwertung JAFFA wie solche mit Entwertung JERUSALEM. Angesichts der Lage von Ramleh zwischen den beiden Städten ist das auch nicht verwunderlich, denn warum hätten die vorbeikommenden deutschen Postwagen die Sendungen nur in einer Richtung mitnehmen sollen?

Im Vergleichsmaterial für diesen Beitrag findet sich unter 31 Ramleh-Karten und -Briefen viermal der Fall einer Entwertung in Jerusalem, wobei 3 Stücke philatelistischer Natur sind. Der geringe Anteil erklärt sich leicht: das war nicht die Richtung, die nach Deutschland und zu den Sammlern führte. Eine Bedarfskarte von Ramleh nach Jerusalem, wie Abb. 7 sie zeigt, gehört deshalb schon zu den interessanten Belegen aus der Postgeschichte Palästinas.

Ein Vergleich der "Aus Ramleh"-Stempel auf Stücken, die in Jaffa entwertet worden sind, mit solchen, die den Entwertungsstempel von Jerusalem tragen, zeigt eindeutig, daß es sich immer um denselben Stempel handelt. Ebenfalls identisch ist die violette Farbe des Rahmenstempels auf zwei Briefen, die Eugen Pauls freundlicherweise verglichen hat: der eine am 11.7.08 in Jerusalem entwertet, der andere am 22.9.08 in Jaffa. Und umgekehrt zeigen andere Nebenstempel aus demselben Zeitraum ("Aus Jerusalem", "Aus Jaffa DP"), die in Jaffa bzw. Jerusalem verwendet worden sind, eine davon abweichende Stempelfarbe.

Man muß also davon ausgehen, daß sich der Stempel tatsächlich in Ramleh befand und daß es demnach dort eine Stelle gab, die als Vermittler für die deutsche Post tätig war, Briefmarken verkaufte usw. Man könnte dabei an den Gastwirt und Hotelier Reinhardt denken (vgl. Heft 86, S. 1594, Abb.), der noch 1908 erwähnt wird (WT, S. 124), aber das ist nur eine Spekulation. Anfang 1903 sind anscheinend sogar Pakete von dort nach Jaffa (4.1.03) oder Jerusalem (5.2., 11.2., 18.2.03) befördert worden. Ihre Begleitadressen tragen, wie die Abb. auf S. 1224 unserer *Berichte* zeigt, ebenfalls den Nebenstempel "Aus Ramleh".

Das alles bedeutet nicht, daß es in Ramleh eine offizielle deutsche Postdienststelle gegeben hätte. Angesichts der restriktiven Haltung der osmanischen Behörden konnten in einem solchen Fall offenbar nur Lösungen unterhalb der Ebene einer amtlichen Posteinrichtung gewählt werden. Man könnte von einer Postsammelstelle sprechen oder – wie FRIEDEMANN unter Verwendung des in Österreich gebräuchlichen Begriffs – von einer Postablage (vgl. dazu ausführlich STEICHELE, S. 1058, 4f.).

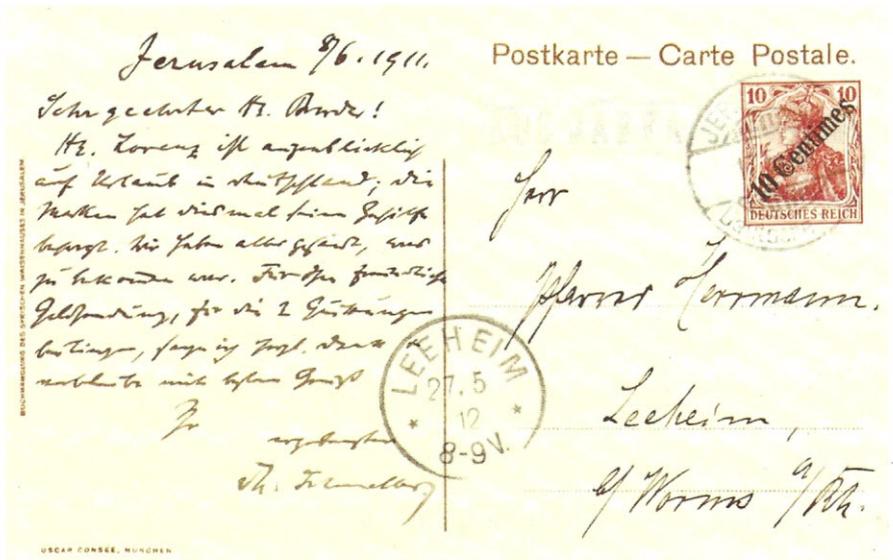


Abb. 9: Dahmann-R-Brief mit erstem "Aus Jaffa"-Stpl., Jerusalem 2.8.08 (Slg. Pauls).
Abb. 10: Zweiter "Aus Jaffa"-Stpl., philatel. Karte, Jerusalem 17.5.12 (Slg. Dr. Zistl).

Von der österreichischen Postablage im Jerusalemer Viertel Mea Shearim berichtete deren früherer Leiter Meir Hamburger: "The office in Mea Shearim which I conducted was unofficial as the Ottoman authorities did not permit the opening of branch offices. They only tolerated the central office in Jerusalem, Jaffa and Haifa. My office sold only postage stamps and accepted letters, but it had no obliterator (Entwertungsstempel) of its own" (zitiert nach TRANMER, S. 61). Der Leiter einer solchen Postablage trat nur als Vermittler von Seiten der Postkunden auf und stand in keinem Dienstverhältnis zur Post. Aus diesem Grund schieden amtliche Tätigkeiten wie das Entwerten von Briefmarken und das Ausstellen endgültiger und verbindlicher Empfangsbescheinigungen aus.

Was den Nebenstempel "Aus Ramleh (Palästina)" betrifft, der bei der Postablage in Ramleh geführt wurde, so darf man aufgrund der Inschrift und der formalen Übereinstimmung mit dem "Aus Jerusalem"-Stempel davon ausgehen, daß er amtlicher Herkunft ist und von der Post zur Verfügung gestellt wurde.

Übrigens sind in den vergangenen Jahren verstärkt Fälschungen dieses Stempels aufgetaucht. Abb. 8 zeigt Beispiele dafür nach einer Zusammenstellung von Dr. BOHNE aus dem *Reference Manual of Forgeries* (Nr.25/1986) der *Germany Philatelic Society*. Die Fälschungen wurden auf echten Poststücken angebracht und sind deshalb nicht ungefährlich. Oft kann man allerdings schon an Aufgabe- und Bestimmungsort erkennen, daß ein "Aus Ramleh"-Stempel korrekterweise auf ihnen nicht erscheinen kann (Entwertungsstempel JERUSALEM – Ankunftsstempel JAFFA; Entwertungsstempel JERUSALEM – Bestimmungsort in Europa).

"Aus Jaffa"

Seit 1908 wurde in der philatelistischen Literatur von einem dritten Herkunftsstempel berichtet: "Aus Jaffa Deutsche Post" (Abb. 9). STARKE schrieb, ihm sein mitgeteilt worden, "daß der Jaffa-Kastenstempel auf diejenigen Briefschaften gesetzt wird, welche von der Botenpost (gemeint: das Postkarriol) Jaffa – Jerusalem (und umgekehrt) aus dem Briefkasten der deutschen Kolonie in Jaffa und dem der deutschen Kolonie in Sarona entnommen sind. Der Kastenstempel wird in Jerusalem neben die ebenfalls in Jerusalem entwerteten Marken gesetzt" (S. 336f.). Der Stempel bildete also das direkte Gegenstück zum "Aus Jerusalem"-Stempel. Daß er später als dieser eingeführt wurde, hängt mit der Entwicklung der deutschen Kolonie in Jaffa zusammen. Wie in Heft 86 berichtet, verließen viele Siedler nach der Jahrhundertwende den Bereich der alten Kolonie und ließen sich in einem anderen Teil Jaffas nieder: "An der Nordgrenze der äußeren Stadt liegt an der Straße nach Nablus die (neue) deutsche Kolonie, ca. 200 – 250 Seelen zählend, deren Hauptgebäude 3 Hôtels, die Kirche der kleinen evangelischen Gemeinde, das Spital und das Gemeindehaus der Tempelgemeinde sind", heißt es 1905 in der *Warte des Tempels* (S. 326). Während die deutsche Kolonie an den Stadtrand abwanderte, blieb das deutsche Postamt in der Altstadt unten an der Uferstraße in der Nähe des Hafens. Diese räumliche Trennung von Post und Publikum war es, die zur Einführung eines Briefkastendienstes wie in Jerusalem führte.



Abb. 11: Karte aus Sarona, entwertet in Jaffa am 27.10.12. (Slg. Dr. Zistl).

Ob das erst 1908 geschah, darf man bezweifeln. Denn erstens war offenbar der Umzug bereits 1905 weitgehend vollzogen, zweitens sah der Stempel "Aus Jaffa Deutsche Post" Mitte 1908 schon einigermaßen ramponiert aus (vgl. Abb. 9), und drittens findet sich der Stempel ebenso wie sein ab 1910 beobachteter Nachfolger, der kleine "AUS JAFFA"-Stempel in Violett, nur auf Post in der 'falschen Richtung' – seine Existenz konnte den Sammler in Deutschland also längere Zeit verborgen bleiben.

Ist man bei anderen Nebenstempeln nicht unbedingt auf philatelistische Belege angewiesen, so sieht es bei den beiden "Aus Jaffa"-Stempeln mit Bedarfspost geradezu trostlos aus. Briefe von Dahmann, Funk, Sommerfeldt, Pfarrer Herrmann (vgl. Abb. 10: Ort und Datum des Textes passen nicht zur Beförderung) sind das, was man finden kann, und schon das ist nicht ganz einfach. Denn für die zeitgenössischen Sammler war die Richtung nach Jerusalem eine Sackgasse: sie hatten erstens Probleme, überhaupt in die Beförderung hineinzukommen, und zweitens, ihre Stücke dann auch wieder zurückzuerhalten. So begegnen hier z. B. Dahmann-Briefe mit Adressen wie "L. Rocca, Jerusalem" (ein Berliner Buchhändler) oder "Chr. Hoffmann, Jerusalem" (das geistliche Oberhaupt der Templer), vgl. Abb. 9. Philatelistische R-Briefe existieren übrigens auch mit anderen Nebenstempeln, doch wenn sie – wie in diesem Fall – im Briefkasten 'aufgegeben' sein sollen, kann man eigentlich nichts Rechtes darüber sagen. Ein ähnliches Kapitel sind die Stempelfarben: es gibt Funk-Briefe, bei denen der "Aus Jaffa"-Stempel in Schwarz und Rot zugleich abgeschlagen ist.

Sarona

Die Templerkolonie Sarona, benannt nach der Ebene Saron (Scharon), lag am Nordende der Orangengärtenzone ca. 3 – 4 km von Jaffa entfernt an der Straße nach Nablus (heute Tel Aviv, Bezirk Hakirja). Für ihre etwa 250 Einwohner (WT 1905, S. 326) gab es schon länger einen Briefkasten (STARKE 1908, S. 336: Leerung durch die Postkutsche nach Jerusalem –?–), aber erst seit 1910 dokumentierte ein besonderer Stempel die Herkunft "Aus Sarona bei Jaffa (Deutsche Post)" (Abb. 11). Der Text weist den Stempel als Herkunftsstempel aus, wobei sich der Klammervermerk "(Deutsche Post)" auf Jaffa bezieht als die Postanstalt, über die die Kolonie postalisch zu erreichen war. Dem Vergleichsmaterial nach zu urteilen, scheint die Leerung des Briefkastens stets direkt von Jaffa aus erfolgt zu sein, denn dort wurden die Marken entwertet, und dort befand sich, wenn STARKE (S. 388) recht hat, auch der Nebenstempel. LINDENBERG (S. 23) nennt als Ersttag den 1. Juli 1910, aber der Stempel ist – die Echtheit vorausgesetzt – auch schon mit Datum JAFFA 6.6.10 beobachtet worden.

Wilhelma

Gut 10 km nördlich von Lydda (Lidd) lag die am 30.7.1902 offiziell eingeweihte Templer-Kolonie Hamidije-Wilhelma. Bei der Eröffnungsfeier waren u. a. die Vorsteher der deutschen Postämter in Jaffa und Jerusalem anwesend (WT 1902, S.299). Anfang 1904 hatte die neue Kolonie 94 Bewohner, darunter 38 eingeschriebene Glieder der Tempel-Gesellschaft (WT 1904, S. 92), bis 1910 war die Zahl der Siedler auf 190 angewachsen. Man wird kaum bezweifeln, daß der Ort eine deutsche Posthilfsstelle oder -agentur erhalten hätte, wenn die Haltung der türkischen Behörden gegenüber den ausländischen Postanstalten das erlaubt hätte. Für Wilhelma kam erschwerend hinzu, daß die Siedlung weder an der von der Post befahrenen Landstraße Jaffa – Jerusalem lag noch in unmittelbarer Nähe einer der beiden Städte. Dennoch mußte die Postversorgung der Gemeinde bewerkstelligt werden.

1908 wurde den Sammlern ein ovaler Nebenstempel mit Inschrift TEMPEL-KOLONIE HAMIDIJE-WILHELMA DEUTSCHE POST JAFFA bekannt, Stempelfarbe violett (vgl. Heft 86, S. 1593). FRIEDEMANN berichtete in der 1. Auflage seines Handbuchs (S. 63), der Stempel werde seit 1905 "zur Kennzeichnung der Briefschaften verwendet, welche in den in der Gemeinde Wilhelma befindlichen Briefkasten der deutschen Post gelegt wurden" (als frühestes Datum ist jetzt eine Karte mit Entwertung JAFFA 19.10.03 bekannt, Slg. Knieper). STARKE gab an, der Briefkasten wurde "von der Botenpost geleert" – also wohl, wie bei Jaffa, durch das Postkarriol Jaffa – Jerusalem (S. 335). Seither gilt der Wilhelma-Stempel als amtlicher Nebenstempel der deutschen Post. Und das ist gänzlich unwahrscheinlich.

Für ihre Nebenstempel verwendete die Reichspost vornehmlich Formen mit viereckigen Rahmen wie bei den Anlandestempeln von Seepostbeförderungen, den Dampfnamen-Stempeln oder eben in Palästina bei den Herkunftsstempeln "Aus Jerusalem ..." usw., daneben auch ein- oder mehrzeilige Gummi-Langstempel

Postkarte
 Weltpostverein
 Carte postale
 Union postale universelle



Monsieur
 David Delovitch

Carmel Orientale
 l'ancien bourse
 Alexandrie, Egypte

Handwritten text in Hebrew script, likely a postcard message or a letter, written in Rischon le-Zion on July 2, 1907. The text is written in a cursive style and includes a date '2.7.07' in the top left corner. A circular postmark is visible over the text.

Abb. 12: Karte aus der jüdischen Kolonie Rischon le-Zion nach Ägypten mit Rischon-Stpl. "Durch deutsche Post" und Durchgangsstempeln von Port Said und dem Travelling Post Office CAIRO – ALEXANDRIA, laut handschriftlichem Text am 2.2.07 in Rischon geschrieben, Entwertung JAFFA 1.2.07 (Slg. Pauls).

ohne Rahmen wie im Fall Sarona. Ein Nebenstempel in Ovalform fiel völlig aus dem Rahmen. Hinzu kommt, daß es sich, dem Text nach, nicht um einen Herkunftsstempel handelt ("Aus ..."), was ihn von den bisher behandelten Stempeln unterscheidet. Und drittens: Es ist nicht vorstellbar, daß die Post einen Hinweis auf den religiösen Charakter der Siedlung ("Tempel-Kolonie") in den Stempeltext aufgenommen hätte. Die Herkunft aus der Templer-Kolonie Sarona reduzierte sich für die Post auf das schlichte "Aus Sarona ...". Im übrigen bezieht sich die Angabe "DEUTSCHE POST" im Wilhelma-Stempel natürlich nicht auf "WILHELMA", sondern gehört zu "JAFFA", ist also zu lesen als: Wilhelma, postalisch zu erreichen über Deutsche Post Jaffa. Der Charakter des Stempels läßt also keinen Zweifel daran, daß es sich um einen Absenderstempel der Kolonie handelt und nicht um einen Poststempel.

Die Postversorgung von Wilhelma ist aller Wahrscheinlichkeit nach so organisiert gewesen wie in Ramleh oder bei einer der österreichischen Postablagen in Palästina. Das heißt, es gab eine Privatperson, die Briefmarken verkaufte und den Verkehr mit dem deutschen Postamt Jaffa vermittelte. Der kürzlich verstorbene Anton Steichele berichtete in einem Gespräch, ihm läge eine Zustellungsurkunde nach Wilhelma mit der Unterschrift eines "Postverwalters Frank" vor. Das müßte der Mann in Wilhelma gewesen sein (wobei "Postverwalter", wohlgemerkt, keine Dienstbezeichnung der Post ist). Es dürfte sich um den 1902 von Jaffa nach Wilhelma übergesiedelten Matthäus Frank oder seinen Sohn handeln (WT 1904, S. 92). Frank führte in Wilhelma anscheinend eine Gastwirtschaft und baute 1911 ein "flottes Hotel" (WT 1911, S. 156).

Daß das deutsche Postamt Jaffa für Wilhelma keinen amtlichen Herkunftsstempel verwendete, hat vermutlich damit zu tun, daß die Post von und nach der Kolonie privat vom Postbeauftragten transportiert wurde. Einen Briefkasten wird es dort gegeben haben, aber daß die Postkutsche Jaffa – Jerusalem den weiten Umweg über Wilhelma genommen hätte, wie STARKEs Bemerkung nahelegt, hat keine Wahrscheinlichkeit: der Bote wird der Postbeauftragte gewesen sein.

Wenn der Ovalstempel von Wilhelma nun auch nicht mehr als amtlicher Stempel der deutschen Post gelten kann, so wird man dennoch seine Sammelwürdigkeit nicht bestreiten. Denn schließlich handelt es sich nicht um einen beliebigen, privaten Absenderstempel, sondern um ein Dokument der besonderen Postverhältnisse im Heiligen Land. Und ähnliches gilt auch für den Stempel, der als letzter zu besprechen ist.

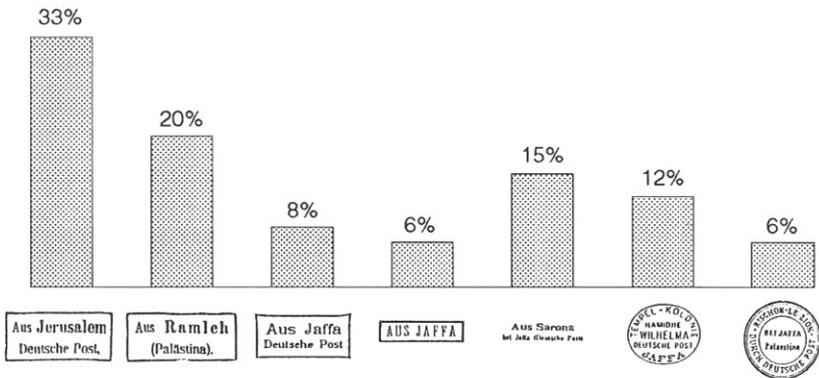
Rischon le-Zion

1882 gründeten russische Juden die Ackerbaukolonie Rischon le-Zion ("Die Erste in Zion") südlich von Jaffa. Die österreichische Post richtete dort, wie in anderen jüdischen Siedlungen, eine (private) Postablage ein, deren Nebenstempel RISCHON-L'-ZION. PAR POSTE AUTRICHIENNE ("Durch österreichische Post") ab 1901 belegt ist und die von einem Gemeindebeamten verwaltet wurde (STEICHELE, S. 1065, 14ff.). Im Nebenstempel RISCHON-LE-ZION BEI JAFFA Palaestina. DURCH

DEUTSCHE POST (Abb. 12), der ab März 1906 beobachtet wurde, hat man offenbar das Zeugnis eines Konkurrenzunternehmens dazu zu sehen, das der Vermittlung von Briefschaften an die deutsche Post diene. STARKE wußte 1908 zu berichten, es gebe in Rischon eine Marken-Verkaufsstelle, "deren Inhaber privatim den betr. Stempel auf die Briefe setzt und diese gelegentlich nach Jaffa befördert. Somit hätte dieser Stempel mit dem Postamte in Jaffa nichts zu tun ..." (S. 340f.).

Im strengen Sinne nicht, denn es handelte sich – wie bei Wilhelma – nicht um einen amtlichen Stempel. Aber es steht außer Frage, daß Belege, wie die in Abb. 12 gezeigte Bedarfskarte aus der Idelovitch-Korrespondenz, etwas von der Frühgeschichte der Post in Israel spiegeIn, an der die deutsche Post beteiligt war.

Zum Schluß noch ein bißchen Statistik, die Aufschluß darüber gibt, wie häufig oder selten die Nebenstempel im Verhältnis zueinander sind (Basis 154 Stücke):



Quellen:

Herzog, H.: *Deutsche Post- und Telegrapheneinrichtungen in den Kolonien und im Auslande.* In: *Archiv für Post und Telegraphie* 31 (1903), S. 33–88.

Lampe, H.: *Die deutschen Postämter in der Türkei.* In: *Geschichte der Deutschen Post in den Kolonien und im Ausland.* Hrsg. von W. Schmidt und H. Werner. Leipzig 1939, S. 394-434.

Lindenberg, Paul P.: *Das Postwesen Palästinas vor der britischen Besetzung.* Veröffentlichungen der "Postmarke" Nr. 1, Wien 1926.

Starke, Konrad: *Die Artikelserie in der "Post" wird mit den Seitenzahlen des Nachdrucks der Arbeitsgemeinschaft (1988) zitiert.*

Steichele, Anton: *Die Postgeschichte von Palästina 1841-1918/Teil II. Israel-Berichte Nr. 19-22 (1984-1986).* Arbeitsgemeinschaft Israel im BdPh.

Tranmer, Keith: *Austrian Post Offices Abroad.* 1976.

WT = *Die Warte des Tempels.* Wochenblatt zur Belehrung über die wichtigsten Fragen unserer Zeit. Hrsg. von Christoph Hoffmann, 56. – 67. Jg. Stuttgart 1900-1911. Fortgesetzt als: *Jerusalem Warte.* Hrsg. vom Verein der Tempelgesellschaft. 68. Jg. Jerusalem 1912. (Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek)

Das Titelfoto wird mit freundlicher Genehmigung des Bundespostmuseums Frankfurt am Main abgedruckt.

Die 3 b, Fouré und Kosack

1 Piaster auf 20 Pf. vom April 1884 mit blauem Aufdruck, ungebraucht

Dr. Ernst Hollmann

Es erscheint eigentlich müßig, über eine Marke zu forschen, die bereits vor über 100 Jahren verausgabt wurde und Gegenstand etlicher Publikationen war. Trotz allem hat diese Ausgabe bis heute ein Geheimnis wahren können.

FRIEDEMANN-Handbuch, MICHEL-Katalog und alle anderen Kataloge haben 2 Typen der 3 b aufgeführt, die Originalausgabe sowie den Privatneudruck von Fouré 3 b ND. Ernsthaften Sammlern der Deutschen Post in der Türkei hätten bei genauer Durchsicht der Literatur und Beobachtung des Marktes Ungereimtheiten auffallen müssen. FRIEDEMANN hat bereits in seinen *Berichten* frühzeitig auf die extreme Seltenheit der ungebrauchten Original-3 b hingewiesen. HANS BOTHE hat 1962 in seiner Veröffentlichung diese Tatsache erhärtet und darauf hingewiesen, daß er in seiner gesamten Prüftätigkeit nur 3 echte ungebrauchte 3 b registrieren konnte. Diese Zahl ist bis zum heutigen Tage unverändert geblieben. Eine Durchsicht der Auktionskataloge der letzten Jahre zeigt jedoch das Angebot einer ganzen Anzahl von geprüften, angeblich originalen 3 b in ungebrauchter Erhaltung. Ich selbst habe einige Stücke ersteigert. Wie ist diese Diskrepanz zu erklären?

Die Gebrüder Senf haben die 3 b in ihren Katalogen 1893 und 1896 als eine der teuersten Marken des Deutschen Reiches eingestuft, auf gleicher Höhe wie eine Bayern Nr. 1. Die Seltenheit hielt nur bis etwa zur Jahrhundertwende an, als plötzlich größere Mengen der 3 b – auf verschiedenen Farbnuancen der Urmarke Deutsches Reich Nr. 42 gedruckt – auf den Markt kamen. Sogar 2 komplette Bogen waren darunter. Die Urmarken waren echt und original, nur der Aufdruck war etwas sauberer. FRIEDEMANN berichtete 1904 zum ersten Mal über diesen Neudruck und legte einen Viererblock und einige Einzelmarken vor. Er äußerte die Vermutung, daß diese aus der Reichsdruckerei stammten und erst Jahre später gedruckt worden seien. Die Aufklärungskommission des Berliner Philatelisten-Klubs von 1888 schrieb in ihrem Bericht betreffs dieser Marke u. a.: "Als feststehend kann nur gelten, daß der Aufdruck in der Reichsdruckerei und zwar lange nach Außerkurssetzung der Marken hergestellt worden ist."

Die Affäre Fouré, von dem bekannt war, daß er die gleiche Marke als ausgezeichneten Total-Neudruck hergestellt hatte, gab den willkommenen Anlaß, weitere Untersuchungen zu unterlassen und alle diese Neudrucke dem Fälscher Fouré zu unterschieben, zumal dieser 1902 in Paris verstorben war. Besonders glücklich darüber müssen Beamte der Reichsdruckerei, des Reichspostmuseums und vor allem der Berliner Briefmarkenhändler Philipp Kosack gewesen sein. Dabei ist es bis zum heutigen Tage geblieben, und die Marken werden bei Händlern und auf Auktionen teilweise als Fouré-Neudrucke und teilweise als originale 3 b (mit echten Prüfstempeln!) angeboten. Bunt daruntergemischt erscheint dann noch die



Abb. 1 (oberes Bild): Oben amtlicher Neudruck für Kosack, darunter Original-3b mit leicht verschmierem Schriftbild des Aufdrucks (Fotos: Hollmann).

Abb. 2: Massenaufdruckfälschung "kurze Nase rechte Eins" in Schwarz und Blau.

Massenfälschung "kurze Nase rechte Eins", die erstmalig 1920 durch einen Berliner Markenhändler angeboten wurde und heute als angebliche Fouré ND durch die Auktionen geistert (Abb. 2).

Die Geschichte der verschiedenen 3 b-Drucke ist fest mit zwei Namen verknüpft, George Fouré und Philipp Kosack. George Fouré war in Berliner Philatelistenkreisen eine bekannte Persönlichkeit. Er besaß hervorragende Kenntnisse in der Philatelie, hatte exzellente Verbindungen im In- und Ausland und konnte leicht Kontakte knüpfen. Leider war er auch ein genialer Fälscher mit allen Negativattributen. Nach zeitgenössischen Berichten hatte er nicht nur über den befreundeten Graveur Schilling Zugang zu Originaldruckstöcken, Stempeln und Material, sondern der "Herr Professor" – wie er sich auch ansprechen ließ – konnte offensichtlich mit Duldung befreundeter höherer Beamter in der Druckerei ein- und ausgehen sowie "schalten und walten". Er war als eine Art Hausgeist angesehen, der in sein Hobby vernarrt schien und dem man alles nachsah.

Man möchte meinen, so etwas sei in einem Kaiserlichen Staat mit preußischen Beamten unmöglich – mitnichten! In Teilbereichen gingen die Uhren offensichtlich etwas anders, wie die Enthüllungen der Aufklärungskommission des Berliner Philatelisten-Klubs von 1888 später zeigen sollten und die diesbezüglichen Debatten im Reichstag am 15. und 17.2.1908, die im sogenannten "Scandal allemand" kulminierten und der Philatelie großen Schaden zufügten. Hierbei entstand kurioserweise bei den darin verwickelten Beamten keinerlei Unrechtsbewußtsein. Aufgrund dieser laxen Praxis mußte die Behörde zu Recht weitere Untersuchungen fürchten, und erstaunlicherweise wurden trotz aller Enthüllungen keinerlei polizeiliche oder staatsanwaltliche Untersuchungen durchgeführt, da man alles auf Fouré und den ungetreuen Graveur Schilling abwälzen konnte.

Sämtliche Autoren und Untersucher sind sich ausnahmslos darüber einig, daß Fouré von allen Fälschungen nur ganz wenige Stücke hergestellt hat. Die höchste Zahl, die angenommen wird, liegt bei 50 Stück einer Type. Eine größere Auflage war nicht möglich, da diese "Spielereien" in der Reichsdruckerei nur unter der Hand möglich waren und sonst aufgefallen wären. Diese Zahl deckt sich mit dem Ergebnis meiner Recherchen.

Nach Ansicht von FRIEDEMANN hat Fouré bereits 1886 Neudrucke der seinerzeit extrem seltenen 3 b angefertigt, wobei er Marke und Aufdruck mit Originaldruckstöckeln in der Druckerei fertigte. Die verwendeten Farben sowohl für die Marke als auch für den Aufdruck sind nicht originär. Die Marke zeigt einen kräftigen Blauton, wie er bei der Urmarke üblicherweise nicht vorkommt, und der Aufdruck ist in einem stark metallisch glänzenden Preußischblau (Original dagegen Indigo) gehalten. Die Ausführung ist ungewöhnlich sauber und klar. Die Marke ist eigentlich nicht zu verwechseln, hat man erst einmal ein "echtes" Stück gesehen. Die Frage, weshalb er nicht Urmarken gekauft hat und dann lediglich den Aufdruck gefälscht hat, läßt sich am besten beantworten, wenn man den exzellenten Aufsatz von Prof. Dr. SWOBODA in der DBZ 25/86 ("Vom niederträchtigen Treiben elender Finsterlinge")

liest, in dem es u. a. heißt: "Bei den perfektesten Fälschern ist es aber erst in zweiter Linie Gewinnsucht, in erster Linie pervertierter künstlerischer Ehrgeiz"! Dies trifft nach dem Urteil von Zeitgenossen auf Fouré zu. Die Feldbestimmung aller bisher registrierten Fouré-Neudrucke zeigt, daß sie ausnahmslos demselben 50er Feld (es sind ca. 12 verschiedene 50er Felder möglich) zuzuordnen sind, auch der einzige bekannte "echte" Viererblock aus der Sammlung H. Grobe. Weitere echte Stücke befinden sich in den Sammlungen Branz und Bothe. Solange kein Stück außerhalb dieses Bogenfeldes registriert wird, muß man bei der Zahl 50 bleiben. Dieses wiederum deckt sich mit den Erkenntnissen der anderen Autoren. Woher dann plötzlich 4 Jahre später die vielen weiteren Neudrucke mit etwas anderem Aufdruck auf Originalmarken, z.T. bogenweise? Dies, nachdem Schilling 10 Jahre tot war und Fouré 4 Jahre früher bereits nach Paris geflüchtet war?

Die Antwort liegt in der Betrachtung der zweiten involvierten Persönlichkeit, dem Berliner Briefmarkenhändler Philipp Kosack. Kosack war ein sehr rühriger und erfolgreicher Händler, der sich die Zwangslage, in die sich das Reichspostmuseum manövriert hatte, zu seinem Nutzen zu eigen machen konnte. Die ehrgeizige Leitung des Museums wollte natürlich auch Paradestücke, wie z. B. die blaue Mauritius, ausstellen, nur gab es leider keinen Etat für den Ankauf. Kosack besorgte nicht nur die gewünschten Marken, sondern räumte auch noch den entsprechenden Kredit ein, was zum Schluß die für damalige Zeiten enorme Summe von über 200.000,- Mark ausmachte. Zur Bezahlung dieser Schulden machte der Händler der Post den Vorschlag, Kolonialmarken, die ausverkauft waren und zu jener Zeit sehr beliebt waren, original nachzudrucken und ihm zu verkaufen. Die Post ging auf diesen Vorschlag ein, und so wurden nachweislich 1889 Nachdrucke der Deutschen Post in der Türkei (Michel 1 – 5) hergestellt und 1899 die bekannten Marken und Ganzsachen für die Marshall-Inseln. Zwischendurch wurden auch Deutsch-Südwest-Afrika-Ausgaben für Kosack gedruckt und geliefert.

Dies alles geschah unter größter Geheimhaltung. Als erste Verdachtsmomente auftauchten, hat die Reichspost alles kategorisch abgestritten, und erst als die Beweise erdrückend wurden, die Richtigkeit bestätigt. Der mysteriöse 3 b-Massenneudruck wurde dabei nirgendwo erwähnt, er war ja bereits Fouré zugeschrieben worden. Die einzigen, die offensichtlich die Wahrheit ahnten und dies schriftlich äußerten, waren die Gebrüder Senf, die in ihrem Spezialkatalog der Deutschen Kolonialpostwertzeichen 1907 das plötzliche Auftauchen der 3 b-Bogen und Viererblöcke kommentierten: "Dies sind Neudrucke, die aber aller Wahrscheinlichkeit nach lange nach Außerkurssetzung der Marken hergestellt wurden, vermutlich gleichfalls zugunsten des Fonds des Reichspostmuseums". Diese Vermutung darf man heute als richtig ansehen, und aus dem Puzzle um die ungebrauchte 3 b während der letzten 100 Jahre wird plötzlich ein Bild.

Der rührige Händler Kosack hat sich zusammen mit den Marken der Marshall-Inseln Neudrucke der 3 b der Deutschen Post in der Türkei bei der Post 'bestellt' und geliefert bekommen, eine in ungebrauchter Erhaltung seinerzeit seltene und teure Marke. Die Post griff dabei offensichtlich auf die noch vorhandenen Bestände der

Urmarken zurück, die aus verschiedenen Druckperioden stammten, woher sich die verschiedenen Farbtönungen dieser Neudrucke erklären. Die Aufdrucktypen sind neu angefertigt worden nach den Originalen, denn sie sind wesentlich sauberer und unterscheiden sich vom Original.

Somit erklärt sich auch die Ansicht der heutigen Deutschen Bundespost, daß es sich bei dem in ihrem Besitz befindlichen Bogen um Originale handelt, während die Arbeitsgemeinschaft der Sammler deutscher Kolonialpostwertzeichen Berlin 1964 anlässlich der Nationalen Briefmarkenausstellung in Soest von einem Neudruck sprach (allerdings fälschlicherweise an Fouré dachte). Eine im März 1988 erfolgte Untersuchung des besagten Bogens in den Räumen des Bundespostministeriums ergab, daß es sich einwandfrei um einen "Kosack"-Neudruck handelt, in einer intensiv ultramarinblauen Farbe der Urmarke 42 c.

Bei gleicher Gelegenheit wurde eine interessante Entdeckung gemacht. Im Aufbewahrungsbuch fand sich ein der Post in der Neuzeit unbekanntes Schreiben des Herrn Kosack vom 15. Februar 1909, worin er den Bogen der 3 b der Reichspost schenkt. Ph. Kosack wußte natürlich sehr wohl Bescheid darüber, welche 3 b wirklich Fouré zuzuschreiben war. Als Hans Grobe ihn persönlich seinerzeit um Überlassung einer "echten" 3 b Fouré bat, erhielt er von ihm tatsächlich einen Viererblock mit Marken, die aus der Produktion des Fälschers stammten und mit den Marken aus den Sammlungen Bothe und Branz identisch sind. Kosack war außerordentlich umsichtig. Um allen "Eventualitäten" vorzubeugen, sagte er z.B. auf dem Sammlertag in Magdeburg am 2.7.98 anlässlich einer Diskussion um die Affäre Fouré: "Ich habe seinerzeit die Sammlung und Lagerbestände von Fouré gekauft, kann aber keine Garantie dafür übernehmen." Damit hatte er sich den Rücken freigemacht für weitere Geschäfte mit der Reichspost und konnte gegebenenfalls den überführten Fälscher Fouré vorschieben.



Abb. 3: Links echte 3 b, in der Mitte Fouré-Neudruck, rechts Neudruck des Reichspost im Auftrag Kosacks, unterscheidbar durch die verschiedenen Aufdrucke.



Abb. 4: Links Fouré-, rechts Kosack-Neudruck. Das intensive Blau der Marke und der metallisch glänzende preußischblaue Aufdruck sind Merkmale der Fouré-ND.

Das Ergebnis der Nachforschungen ist, daß es tatsächlich 3 verschiedene 3 b-Druckerzeugnisse gibt. Bei Zugrundelegung dieser Tatsache lösen sich die Ungeheimtheiten auf, und es ergibt sich ein klares Bild. Alle 3 Marken lassen sich leicht auseinanderhalten, insbesondere bei Einsatz der modernen Makrofotografie:

3 b (April 1884)

grauultramarin, Aufdruck indigoblau, unsauber (siehe Abb. 1).

In ungebrauchter Erhaltung extrem selten, bisher 3 Stück registriert.

3 b ND Fouré (ca. 1886)

lebhaftblau, Aufdruck preußischblau, metallisch, sehr sauber (Abb. 3).

Sehr selten, 50 Stück möglich, bisher 6 Stück registriert.

3 b ND Kosack (ca. 1899) (Abb. 4)

grauultramarin bis blau, Aufdruck indigo, sehr sauber.

Die Unterschiede im Aufdruck der Original-3 b und des Kosack-Neudrucks sind deutlich auf dem Foto sichtbar, mit bloßem Auge oder einer schwachen Lupe allerdings nicht zu unterscheiden. Hier macht erst die Makrofotografie eine eindeutige Unterscheidung möglich. Die sonst noch übliche Unterscheidungsmöglichkeit nach der Gummibeschaffenheit entfällt hier, da alle 3 registrierten echten Stücke praktisch ohne Gummi sind (sogenannte Portemonnaie-Stücke). Die Aufdrucke echt gestempelter 3 b-Marken sind identisch mit dem Aufdruck echter ungebrauchter 3 b-Stücke. Logischerweise kann es weder die Kosack-Neudrucke noch die Fouré-Neudrucke echt gestempelt geben.

Sämtliche auf Auktionen und bei Händlern in den letzten 10 Jahren angebotenen und mir bekanntgewordenen 3 b in ungebrauchter Erhaltung waren ausnahmslos Kosack-Neudrucke. Alle angeblichen Fouré-Neudrucke waren entweder primitive Handmalereien oder die bekannte Massenfälschung "kurze Nase rechte Eins" aus den zwanziger Jahren, die es auch mit schwarzem Aufdruck gibt (Abb. 2).

Es wäre wünschenswert, wenn die Katalogherausgeber eine richtige Unterteilung der 3 verschiedenen 3 b-Typen vornehmen würden, zum Nutzen der Händler und Sammler. Die Preisbewertung im Michel-Spezialkatalog für den amtlichen (Kosack-) Neudruck dürfte in etwa dem Marktwert entsprechen, zumal die meisten Stücke in schlechter Erhaltung angeboten werden und daher mit großem Preisnachlaß. Die extreme Seltenheit der Original- 3 b und der wirklichen Fouré- 3b ND dürfte keine feste Bewertung zulassen, da hier der Markt entscheiden muß.

An dieser Stelle möchte ich mich für die tatkräftige Unterstützung mit Material und Information durch die Herren Bothe (†), Branz, Schlegel, Pidun und Grobe bedanken. Philatelisten, die Schwierigkeiten mit der Einordnung ihrer ungebrauchten 3 b haben, bin ich gerne bereit, kostenlos zu helfen und die Marken zu bestimmen und zu dokumentieren. – Der Beitrag erschien zuerst in den "Mitteilungen des Berliner Philatelisten-Klubs von 1888", Neue Folge Nr. 62 (Festnummer aus Anlaß des 100jährigen Klub-Jubiläums 1988).

Quellen:

Ascher, Dr. S.: Die Ganzsachensammlung von G. Fouré. In: FBZ 8/27.

Berliner Philatelisten-Klub von 1988: Vertrauliche Mitteilungen der Aufklärungskommission (Dr. Kalckhoff, Dr. Pirl, Senff, Wassermann, Weber).

Bothe, H.: Die ungebrauchte 3 b der Deutschen Post in der Türkei. In: Der deutsche Kolonialsammler 2/62 und 3/64. Der Deutschland-Sammler 1/65.

Deutsche Sammlerzeitung 1926: Eine Fouré-Fälschung.

Köhler, H.: Katalog der Auktion vom 23.4.1913.

Kohl, P.: Briefmarkenhandbuch 1928.

Kricheldorf: Deutschlandkatalog 1948.

Krötsch, H.: Die Restbestände der Deutschen Levante. In: DBZ 1907.

Lindenberg, C.: Der Fall Fouré. In: DBZ 1898.

Michel, H.: Markenkatalog 1910. Michel-Briefmarkenkatalog 1931.

Müller: Deutschland-Spezialkatalog 1960.

Münzer, M.: Deutsche Auslandspost und Kolonien – was darüber nicht im Katalog steht. 2. Aufl. 1953 (Neue Schriftenreihe der Poststempelgilde "Rhein-Donau", H. 6).

Munk, Dr. H.: Kohl-Briefmarkenhandbuch (Überarbeitung).

Ohr, P.: Handbuch aller bekannten Neudrucke.

Senf, Gebr.: Postwertzeichenkataloge 1893 und 1896. Illustrierter Spezialkatalog der deutschen Kolonialmarken 1907. Briefmarkenkatalog 1939.

Tyler, V. E.: Philatelic Forgers, Their Lives and Works.

Wassermann, O.: In: DBZ 1905.

Wendlandt, Dr.: Die Marken der Ausgabe 1884 der Deutschen Post in der Türkei, ihre Neudrucke und Fälschungen. 1900.

Ferner die "Philatelistischen Berichte" von A. Friedemann und die Handbücher von Friedemann, Dr. Ey und Dr. Wittmann.

Schwierigkeiten mit Kapenoussëu

Dr. Kiepe

Als die Bahnlinie Swakopmund – Windhoek bis km 289 fertiggestellt war, wurde dort am 1. Oktober 1901 auf dem Gebiet der Farm Waldau, 25 km vor Okahandja, eine Bahnstation eröffnet und mit ihr zugleich eine Posthilfsstelle (ab 15. Januar 1902 Postagentur). Der Platz hieß in der Hererosprache *Kape na ouzëu*, kurz *Kapen'ou-zëu*, zu deutsch: "Da gibt es keine Schwierigkeiten", und so lautete zunächst auch der Name der Station. Aber selten ist ein Name deutlicher Lügen gestraft worden als hier, denn Schwierigkeiten hatte die Post offenbar genug. Ein Blick in die Handbücher zeigt eine verwirrende Vielfalt von provisorischen Entwurfungsformen: Stempel von 34, 38 und 42 mm Länge in verschiedenen Schriftarten und Farben, dazu handschriftliche Ortsangaben als Ergänzung des Wanderstempels. Mehr als anderthalb Jahre dauerte es, bis ein endgültiger Stempel erschien, länger als an jedem anderen Ort Südwesafrikas.

Diesem Wanderstempel und seinen Erscheinungsformen gilt der folgende Beitrag – und den Schwierigkeiten, die nun ihrerseits die Philatelie damit hatte. Dabei fing es relativ übersichtlich an.

Vier Stempelphasen und ein Fehler

KONRAD STARKE unterschied in der *Post* vom 26.10.1903 vier Phasen der Verwendung des Wanderstempels (S. 198):

1. mit handschriftlicher Ortsangabe, 1.10. – 29.11.01
2. mit dem ersten Gummistempel (Groteskschrift), schwarz, 29.11.01 – 25.7.02
3. mit handschriftlicher Ortsangabe, 26.7. – 2.8.02
4. mit dem zweiten Gummistempel (Antiquaschrift), violett, 2.8.02 – 31.5.03

In der ersten Phase sind nach STARKE zwei Handschriften zu beobachten: die erste bis zum 23.10., die zweite ab 24.10.01. Einen Bedarfsbrief als herausragendes Beispiel für die zweite Hand zeigt Abb. 2. Die nicht so seltenen Briefstücke mit dieser Entwertung dürften sich ganz überwiegend philatelistischen Interessen verdanken, wodurch es glücklicherweise ausreichend Material gibt.

Allerdings stößt man bei einigen dieser Briefstücke auf etwas merkwürdige Schriftzüge. Es sieht zuweilen so aus, als sei der Ortsname in mäßig gelungener Imitation der Originalhandschrift erst später hinzugefügt worden, um unvollständig gebliebene, 'leere' Abschlüsse des Wanderstempels zu vollwertigen zu machen. Schon STARKE berichtete, daß bei Einschreibbriefen der Ortsname oft nur auf dem R-Zettel angebracht worden sei und nicht auf den Marken, ein Ärgernis insbesondere für Händler und ein Anlaß für spätere 'Nachbesserungen'. Sorgfältige Prüfung ist also ratsam, insbesondere beim weitaus häufigsten Datum, dem 30.10.01. Im



Abb. 1: Bahnstation Kapenoussë mit Post, vermutlich kurz vor der Fertigstellung.

übrigen mußte STARKE die klar getrennte Abfolge der beiden Hände in der ersten handschriftlichen Phase später revidieren (S. 452): die zweite Handschrift wird nun auch mit den Daten 13. und 21.10.01 genannt.

Die präzise Abgrenzung der 4 Hauptphasen gegeneinander war STARKE möglich, weil er seine Ausführungen, wie üblich, auf Informationen von der Postagentur selbst stützte (vgl. dazu S. 452). Dennoch war dabei ein Fehler unterlaufen. Nach seiner Darstellung von 1903 wurde der erste, schwarze "Langstempel" wegen Abnutzung zuletzt am 25. Juli 1902 verwendet, worauf – mangels Ortsnamenstempels – eine zweite handschriftliche Phase von 8 Tagen folgte (26.7. – 2.8.02). Er schrieb dann weiter: "Am 2. August kam von Windhoek ein *neuer* Gummistempel mit violetter Stempelfarbe an." (S. 198) Daß es sich bei dem aus Windhoek angekommenen Stempel nicht um den neuen, zweiten Gummistempel in kursiver, also schräger Antiquaschrift handelte, sondern um den zurückgesandten alten in kursiver Groteskschrift, wovon noch zu sprechen ist, hatte entweder der von STARKE um Auskunft gebetene Postagent in falscher Erinnerung oder STARKE hatte ihn falsch verstanden. Die Ursache dafür mag in dem Umstand liegen, daß der Ortsname von nun an in Violett dazugestempelt wurde, was sowohl für den alten Groteskstempel wie später für den neuen Antiquastempel galt.

Die Revision der Darstellung von 1903 begann mit STARKES Mitteilung 1904, der erste Gummistempel sei auch nach dem 2. August bis Oktober 1902 noch aushilfweise verwendet worden (S. 207). FRIEDEMANNs Handbuch in der 1. Auflage von 1908 spiegelt diesen Kenntnisstand, indem es Grotesk- und Antiquastempel im August und September 1902 nebeneinander aufführt (S. 87). Daß es den Antiquastempel vor November 1902 gar nicht gab, war noch nicht erkannt worden.

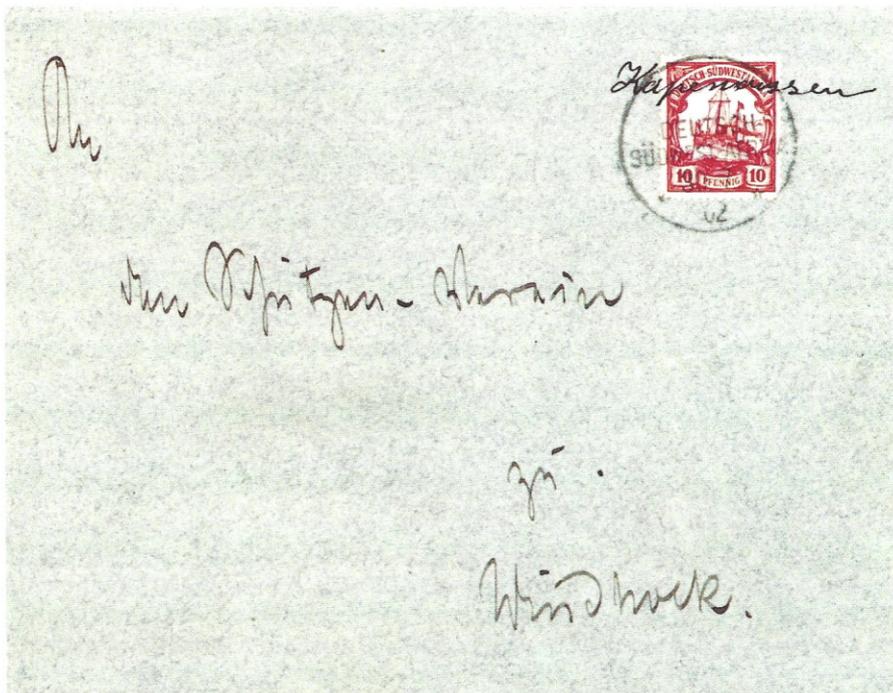
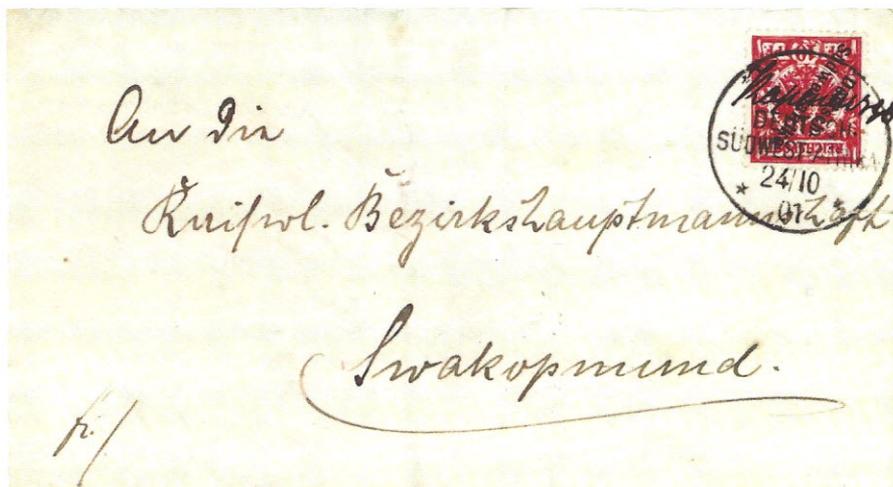


Abb. 2 und 3: Oben Wanderstempel Kapenousséu mit handschriftl. Ortsnamen aus der ersten Phase, Ankunft SWAKOPMUND 28.10.01. Unten zweite handschriftl. Phase Mitte 1902 vom 30.7.02, Ankunft WINDHOEK 4.8.02 (Slg. Wenzel).

Zeitgleich mit dem Erscheinen des FRIEDEMANN-Handbuches setzten Versuche zu einer Neubestimmung der Kapenoussëu-Entwertungen ein. In einem Beitrag in der *Illustrierten Zeitschrift für deutsche Kolonial-Marken-Kunde* vom 20.7.1908 (Nr. 10, S. 61f.) wurde mitgeteilt, der Groteskstempel (Länge 38 mm) habe auf einem Brief schon vom 16.11.01 vorgelegen und sei in Violett zuletzt am 17.11.02 beobachtet worden. Entsprechend sei die erste handschriftliche Phase auf die Zeit bis etwa Mitte November 1901 zu verkürzen. War bisher nur einem einzigen Langstempel in Groteskschrift die Rede gewesen, dessen Länge hier mit 38 mm bestimmt wird, so erhielt er in diesem Beitrag einen 'Kollegen' von 42 mm Länge, allerdings nur für die Monate April und Mai 1902.

Das Datum 16.11.01 (vgl. Abb. 5) spielte auch eine Rolle bei einem anderen Korrekturvorschlag. 1910 teilte STARKE in der *Post* mit: "Herr Bungerz macht mich darauf aufmerksam, daß vom ersten Langstempel zwei Typen existieren, und zwar eine kleinere, 33 mm lang, z. B. 29.11.01, sowie die bekannte von 38 mm Länge, die sich im Laufe der Zeit abnutzte und ausdehnte auf 41 – 42 mm. Diese Type liegt vor vom 16.11.01." (S. 381) Das Nebeneinander von Stempelabdrucken mit einer Differenz von einem halben Zentimeter Länge in ein und demselben Monat (November 1901) ließ kaum eine andere Möglichkeit, als von zwei verschiedenen Groteskstempeln auszugehen.

Amtsrichter Priwe schafft Klarheit

Das war die Situation, als 1913 Amtsrichter PRIWE – in der Kolonialphilatelie der Zeit kein Unbekannter – sich des Themas annahm, um die "Entwirrung" einer "ganzen Reihe von Widersprüchen" zu versuchen (PhB Nr. 62, S. 1149 ff.). "Dieser Versuch ergab ... das erstaunliche Resultat, daß sich unter dem Stempel II (gemeint ist der Gummistempel in Groteskschrift) nicht nur 2, sondern 3 verschiedene Stempel verbergen, erstaunlich deshalb, weil die Größenverhältnisse so verschieden sind, daß der Unterschied eigentlich dem Spezielsammler ins Auge fallen mußte."

Anders als STARKE, der seine Darstellung vor allem auf Informationen aus postamtlicher Quelle stützte, dafür aber vermutlich nicht über so umfangreiches Material verfügte, schuf PRIWE sich durch eine Aufruf in FRIEDEMANNs *Berichten* eine breite Materialbasis (70 Daten mit oft mehreren Bezeugungen). Auf sie gestützt, konnte er zunächst zwei wichtige Punkte klären:

1. Der Antiquastempel kam erst im November 1902 zum Einsatz, *nach* dem Ende der Verwendungszeit des Groteskstempels in Violett. Als frühestes Datum nennt PRIWE den 18.11.02, als spätestes für den Groteskstempel den 13.11.02 (in dem Artikel in der IZKK wurde als letztes beobachtetes Datum der 17.11.02 angeführt).
2. Die Stücke mit Datum 16.11.01 sind wahrscheinlich rückdatiert und nicht als ordnungsgemäß anzusehen. Für die Geschichte der Entwertungen von Kapenoussëu sind sie deshalb ohne Belang, was u. a. bedeutet, daß sich die erste handschriftliche Phase nun wieder bis zum 29.11.01 erstreckt.

PRIWEs Argumente für eine Rückdatierung sind überzeugend:

- Das Datum 16.11.01 erscheint stets auf Marken der Überdruckausgabe, die zu diesem Zeitpunkt nicht mehr gültig waren. Schon das wirft die Frage auf, ob die Stücke ordnungsgemäß den Postweg durchlaufen haben.
- Handschriftliche Ortsnamen sind z. B. noch vom 21. und 24.11.01 belegt, also *nach* dem Datum der fraglichen Stücke mit Gummistempel.
- Abstempelungen mit einem Gummistempel finden sich im Vergleichsmaterial sonst nur ab 29.11.01, vor allem aber: sie zeigen (nach PRIWE) bis Mitte Januar 1902 stets eine Länge von 34 mm. Abschlüge von 38 mm Länge, wie beim Datum 16.11.01, treten erst ab Ende Januar 1902 auf (man kann heute präzisieren: um den 15. – 20. Februar herum).
- Alle 3 Briefe mit Datum 16.11.01 im Vergleichsmaterial waren an ein und denselben "Sammler gerichtet, dessen Kolonialabstempelungen", wie PRIWE schreibt, "vielfachen Angriffen ausgesetzt sind."

PRIWE nennt den Namen nicht, aber Kundige wußten, wer gemeint war: Hauptmann Huch. Neben Briefstücken existieren einige solcher Briefe noch heute. So wurde einer von ihnen 1981 auf einer Münchener Auktion angeboten, ein anderer 1985 in Wiesbaden – das eine Mal mit Hinweis auf die Rückdatierung, das andere Mal mit Signatur BOTHE BPP. Der Ankunftsstempel lautete jeweils WIESBADEN 28.12.01, war also ebenfalls rückdatiert. Damit muß man bei Huch-Briefen gelegentlich rechnen. Solche Stücke wurden im geschlossenen Umschlag befördert und nach der Ankunft von einem gefälligen Postbeamten mit passenden Ankunftsstempeln versehen.

Ein Justizirrtum

Als wichtigstes Ergebnis seiner Untersuchungen sah PRIWE die Erkenntnis an, daß von November 1901 bis Juli bzw. November 1902 nicht, wie ursprünglich angenommen, nur ein einziger Gummistempel in Grotteskschrift in Gebrauch war, sondern daß es sich um drei verschiedene Stempel handelte mit den Maßen 34 mm, 38mm und 42 mm. Zwar hatte es auch vorher schon Ansätze zur Differenzierung in unterschiedlich große Stempel gegeben, aber erst PRIWEs breit angelegte Untersuchung führte zu einem schlüssigen Ergebnis:

Grotteskstempel I, 34 mm: 29.11.01 – etwa Mitte Januar 1902

Grotteskstempel II, 38 mm: Mitte Januar – etwa Mitte März 1902

Grotteskstempel III, 42 mm: Mitte März – Mitte November 1902, ab August in Violett.

"Ich danke Herrn Amtsrichter Priwe für seinen Bienenfleiß, den er ... an die Untersuchung der Abstempelung Kapenoussëu gewendet hat und meiner Überzeugung nach als erster zu einer vollständigen Klarstellung beitrug", lobte FRIEDE-MANN im Anschluß an den Beitrag in den *Philatelistischen Berichten* und übernahm PRIWEs Urteil in die 2. Auflage seines Handbuchs (1921). So kanonisiert, behielt es über die Handbücher von Dr. EY und Dr. WITTMANN seine Gültigkeit bis heute – und doch war es ein 'Justizirrtum'.

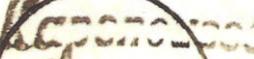
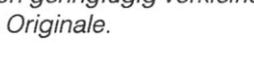
29.11.01		33 mm	} Stempel I nach Priwe
12.12.01		34 mm	
4.1.02		35 mm	
24.1.02		36,5 mm	} Stempel II nach Priwe
8.2.02		37 mm	
21.2.02		38,5 mm	
21.3.02		39,5 mm	} Stempel III nach Priwe
11.4.02		40 mm	
9.6.02		41,5 mm	
11.8.02		42 mm	} Stempel III nach Priwe
4.10.02		ca. 42 mm	
4.10.02			
4.10.02			
4.10.02			
4.10.02			
4.10.02			
4.10.02			
4.10.02			
4.10.02			
4.10.02			
4.10.02			

Abb. 4: Der Leidensweg des Groteskstempels von Kapenoussäu. Die Abbildungen sind versehentlich geringfügig verkleinert worden, die angegebenen Maße beziehen sich auf die Originale.



Abb. 5: Oben der Groteskstempel vom 4.12.01 und mit Rückdatierung 16.11.01 aus Mitte Februar 1902. Unten der Antiquastempel in Violett vom 10.3.03 und in Blau mit Datum 19.5.03 (Abb. in Originalgröße).

Legt man Groteskstempel-Abschläge aus verschiedenen Zeiten nebeneinander, wie z. B. in Abb. 5 die Abschläge vom 4.12.01 und aus dem Februar 1902 (rückdatiert auf 16.11.01), dann fallen die Größenunterschiede so ins Auge, daß man in der Tat zunächst dazu neigt, von verschiedenen Stempeln auszugehen. Aber der erste Blick täuscht. Wenn man genügend Material chronologisch anordnet, wie in Abb. 4 geschehen, dann zeigt sich, daß es keine sprunghaften Größenunterschiede gibt, sondern eine allmähliche und konstante Entwicklung. In Meßergebnissen ausgedrückt, gibt es keineswegs nur 34, 38 und 42 mm lange Stempel, sondern praktisch jedes Maß zwischen 33 und 42 mm in aufsteigender Folge. Und das legt nahe, daß STARKEs ursprüngliche Angabe stimmte und wir es nur mit einem einzigen Stempel zu tun haben, der immer größer wurde.

Die in Abb. 4 angegebenen Werte wurden übrigens an den Originalen ermittelt, und zwar unten an der Standlinie des Ortsnamens. Eine gewisse Ausdehnungstoleranz muß man bei Gummistempeln in Rechnung stellen, d. h. je nachdem, ob der Stempel leicht oder kräftig aufgesetzt wird, kann es Abweichungen von gut einem halben Millimeter geben. Das haben Vergleichsmessungen an Abschlägen vom selben Tag gezeigt.

Als Indiz für die Existenz verschiedener Stempel hatte PRIWE u. a. angeführt, daß sich die Abschlüge nicht nur in der Länge unterscheiden, sondern auch in der Höhe. Doch gerade das ist bei einem Gummistempel zu erwarten, der sich durch übergroße Beanspruchung ausdehnt: er geht nach allen Seiten auseinander. Eine Ausdehnung nur in der Länge wäre allenfalls bei einem Stempel aus dem Setzkasten möglich (Haris z. B.), die Kapenoussëu-Stempel aber sind ohne Zweifel reguläre Gummistempel.

Handelte es sich um 3 verschiedene Stempel, dann müßte überdies zu Beginn der Verwendungszeit eines jeden neuen Stempels das Stempelbild klar und unverbraucht erscheinen. In Abb. 4 sind diese Momente durch Beispiele vom 24.1.02 und 21.3.02 vertreten, und in beiden Fällen wirken die Stempel nicht weniger abgenutzt als im vorangehenden Zeitraum. Wenn man sich also nicht durch die wachsende Ausdehnung des Stempels ablenken läßt, dann macht auch das Erscheinungsbild der Abschlüge klar, daß es sich um einen einzigen langen Abnutzungsprozeß handelte und nicht um 3 Prozesse.

Das kann man durch Einzelbeobachtungen untermauern. Stempel zeigen stets individuelle Merkmale in Buchstabenformen und -abständen sowie in den Abnutzungserscheinungen, die sie von anderen Stempeln mit gleicher Inschrift unterscheiden. Es genügt hier, die auffälligsten Merkmale zu nennen:

- Das *K* zeigt unten schon am 29.11.01 leichte, aber charakteristische Verdickungen, die sich im Laufe der Zeit zu regelrechten 'Klumpfüßen' auswachsen.
- Im Zusammenhang damit verringert sich die Lücke zwischen *K* und *a*, so daß die beiden Buchstaben ab Anfang Januar unten verbunden erscheinen.
- Das *p* weist vom ersten Tage an eine dünne Stelle im Schaft auf, beim folgenden *e* entsteht wenig später auf mittlerer Höhe eine ähnliche Schwäche, die Abb. 4 am 12.12.01 zeigt und die im Januar und Februar weiter zu verfolgen ist.
- Diese Entwicklung ist offenbar Teil eines allgemeineren Veränderungsprozesses, der in Abb. 4 erstmals am 8.2.02 in aller Deutlichkeit zutage tritt: in mittlerer Höhe entsteht quer durch die Kleinbuchstaben eine Lücke, wenn der Stempel nicht kräftig genug abgeschlagen wird. Voll entwickelt zeigt sich dieses Phänomen im April 1902. Vermutlich liegt es daran, daß bei der Ausdehnung des Stempels nach oben und unten das Kautschukmaterial an die Ränder der Buchstaben gequetscht wurde, wodurch die Mittelzone, wie bei einem Teig, den man ausrollt, immer dünner wurde.
- Die ursprünglich gerade Standlinie der Buchstaben beginnt sich in Abb. 4 am 12.12.01 in der Mitte leicht nach oben zu wölben. Am 4.1.02 ist die gebogene Grundlinie schon deutlich ausgeprägt, die den Stempel dann bis zum Ende der schwarzen Phase im Juli 1902 charakterisiert.

Bei diesen Merkmalen handelt es sich um individuelle Kennzeichen eines Stempels, die sich in gleicher Weise oder in weiterentwickelter Form auch über die von PRIWE angenommenen Stempelwechsel hinweg beobachten lassen. Und das bedeutet: Es steht außer Frage, daß wir es immer mit ein und demselben Stempel zu tun haben, der sich von 33 auf 42 mm ausdehnte.

Ein Stempel in Kur

STARKE hatte 1903 berichtet, der Groteskstempel sei zuletzt am 25. Juli 1902 verwendet worden und danach sei der Ortsname bis zum 2. August 1902 wieder handschriftlich eingetragen worden. In PRIWEs Material lagen handschriftliche Entwertungen aus dieser Zeit nicht vor, und der Groteskstempel war in Schwarz zuletzt am 21.7.02 vertreten, in Violett zuerst am 8.8.02. "Es drängt sich, da er doch ohne Zweifel auch in den dazwischenliegenden Tagen vorhanden war, die Vermutung auf, daß diese dazwischenliegende handschriftliche Entwertung nicht dem Bedarf, sondern dem Wunsche eines Interessenten, noch handschriftliche Entwertungen von Kapenoussëu zu erhalten, ihr Dasein verdankt, daß es sich also um philatelistische Mache handelt", schrieb PRIWE.

Die verständliche Skepsis war jedoch in diesem Fall unangebracht. STARKE antwortete 1914 in der *Post* (S. 452), er habe eine entsprechende Mitteilung unter Angabe der genauen Daten vom damaligen Postverwalter erhalten. "Dann aber sah ich auch 3 Belegstücke, alle 3 nicht philatelistisch, und zwar einen Brief an den Schützenverein Windhuk, eine Postkarte and die Firma W(ecke) & V(oigts) in Okahandja mit Warenbestellung; ferner eine Karte an eine Speditionsfirma in Swakopmund." Abb. 3 zeigt den Brief an den Schützenverein als Beispiel für eine der schwierigsten Entwertungen von Deutsch-Südwestafrika.

Was in den fraglichen Tagen passiert war und warum der Ortsname noch einmal handschriftlich eingetragen werden mußte, läßt sich recht gut rekonstruieren. Nach STARKEs Darstellung von 1903 war am 2. August ein neuer Stempel aus Windhoek eingetroffen. Das stimmte so nicht, aber etwas Richtiges war daran. Mir lagen an frühen Belegen mit dem Groteskstempel in Violett eine Karte vom 11.8.02 (eine Teilabbildung davon zeigt Abb. 4) und ein Brief vom 12.8.02 vor, und beide lassen deutlich erkennen, daß der Groteskstempel in der Zwischenzeit gereinigt, nachgeschritten und auch – wie die nun zunächst wieder gerade verlaufende Standlinie zeigt – neu aufgezogen worden war. Der Stempel dürfte demnach 'zur Kur' nach Windhoek geschickt worden sein, und er war es dann auch, der am 2. August von dort wieder ankam.

Mitgeschickt worden war offensichtlich auch ein Stempelkissen mit violetter Farbe, die von nun an benutzt wurde, und das hatte gute Gründe. Denn der Verschleiß des Groteskstempels hing mit der Stempelfarbe zusammen. Die damalige Terminologie der Post und auch der Firma Gleichmann unterschied zwischen "Schwärzapparaten für Metallstempel" und "Stempelkissen für Kautschukstempel". Verwendete man Metallstempel auf den weichen Anilinfarben-Stempelkissen, ging das Kissen kaputt, benutzte man Schwärzapparate mit ihrer harten Unterlage für Kautschukstempel, litt der Stempel. Der erste Ortsnamenstempel von Kapenoussëu war demnach auf dem Schwärzapparat regelrecht 'kaputtgedroschen' worden. Das schonende Stempelkissen hat das Ende des malträtierten Stempels dann nur noch aufhalten, aber nicht mehr verhindern können. Im September 1902 waren die Buchstaben so abgenutzt, daß das Umfeld mitzudrucken begann, und am 18. November 1902 wurde er endlich von einem neuen Stempel in Antiquaschrift abgelöst.

Nachspiel in Hellblau?

Daß Kapenoussëu sich so lange mit provisorischen Entwertungen behelfen mußte, hängt damit zusammen, daß erst eine Entscheidung über die Änderung des etwas schwer verdaulichen Ortsnamens fallen mußte. Nach STARKE und allen, die von ihm profitiert haben, erhielt die Station vom März 1903 ab den Namen der Farm *Waldau* (S. 198), aber das Datum ist nicht korrekt. Wie der *Deutsch-Südwestafrikanischen Zeitung* vom 21.5.1903 zu entnehmen ist, war die Umbenennung tatsächlich erst zum 9.5.1903 erfolgt: "Durch Gouvernementsbefehl vom 9. Mai ist die bisher für die Station Km. 289 angewandte Bezeichnung 'Kapenoussëu' von dem genannten Tage ab aufgehoben und durch die Bezeichnung 'Waldau' ersetzt."

Der neue Stempel WALDAU kam nach STARKE ab 1.6.1903 zum Einsatz. 1973 wurde jedoch ein R-Brief mit Stempel WALDAU vom 30.5.03 in den *Berichten* abgebildet (S. 968), und man darf sich fragen, ob der Stempel nicht noch früher zur Verfügung gestanden hat. Nach dem Kontrollbuch der Berliner Stempelfirma Th. Gleichmann ist die Ablieferung an die Reichspost am 17.3.03 erfolgt. Das hätte eigentlich reichen müssen, den Stempel bis Anfang Mai nach Südwest zu schaffen: mit Dampfer "Helene Woermann" ab Hamburg 30.3., Ankunft in Swakopmund am 27.4.1903 laut *DSWA-Zeitung* Nr. 18 vom 1.5.1903, was bedeuten würde, daß der Stempel in Kapenoussëu oder Windhoek frühestmöglich am 29.4.1903 eingetroffen wäre (nächste Versandmöglichkeit 14 Tage später). Aber das ist, zugegeben, nur eine Rechnung und kein Beweis.

Jedenfalls liegt der Übergang zum endgültigen Stempel bisher im Dunkel. Als späteste Ganzstücke mit dem Wanderstempel Kapenoussëu in Antiquaschrift habe ich 2 philatelistische Postkarten ohne Text vom 8.5.03 notiert, der Ortsname jeweils in Violett: die eine an Hauptmann Huch (nicht von ihm selbst adressiert), die andere an den Postassistenten Feige in Swakopmund, Ankunft 13.5.03. Das wäre entsprechend dem Gouvernementsbefehl der Letzttag für Kapenoussëu, und beide Stücke sehen so aus, als sollten sie das dokumentieren. Allerdings fehlen mir die Pendants: Stücke mit Ersttagsstempel WALDAU vom 9.5.03.

Aus der Zeit vom 9. bis 29.5.1903 kenne ich nur Briefstücke mit dem Wanderstempel vom 19.5.03 und dem Ortsnamen Kapenoussëu in einer ganz neuen Farbe: hellblau (Abb. 5). Solche Stücke sind zuerst von STARKE 1904 und 1905 gemeldet worden (genannte Daten: 5.5., 12.5., 17.5. und 19.5.03). Als von ihm selbst gesehen bezeichnete er 1910 das Datum 19.5.03 (S. 381). Die von mir registrierten Exemplare (bisher 10, aber es gibt sicher mehr) sind alles weiße Luxusbriefstücke mit den Wertstufen 3, 5, 30, 40, 50, 80 Pf., 2 und 3 Mark sowie ein 10 Pf.-Briefstück auf liniertem Papier. Die Art, wie die weißen Briefstücke formatiert sind, macht nicht einmal einen Satzbrief wahrscheinlich, d. h. sie haben keinen postgeschichtlichen Aussagewert.

Ebensowenig auf Ganzstück bekannt ist eine Variante, von der PRIWE zuerst 1909 (PhB Nr. 26. S. 429) und dann wieder 1913 ein Paar lose (?) 5 Pf.-Marken abbildete, die seither als Abbildungsstück durch die FRIEDEMANN-Handbücher gehen:

Wanderstempel vom 19.5.03 mit dem Ortsnamen Kapenoussëu in Hellblau und handschriftlichem Zusatz "Waldau". Das ist mindestens 'doppelt gemoppelt', und wie man das verstehen soll, ist schwer zu sagen. Als zweiter Beleg wurde 1973 in den *Berichten* (S. 968) ein 20 Pf.-Briefstück vom Oberrand mit Datum 7.5.03 (Monatsziffer kopfstehend) abgebildet. Mit gleichem Datum kenne ich noch ein Eckrandstück der 1 Mark ohne handschriftlichen Zusatz, der in diesem Fall den Ereignissen ja ohnehin um 2 Tage vorseilt.

Es gibt also weiterhin Schwierigkeiten mit Kapenoussëu, und ich denke, sowohl das 'Nachspiel in Hellblau' wie der handschriftliche Zusatz "Waldau" müssen sich ernsthafte Zweifel gefallen lassen, bis sie auf aussagefähigen Ganzstücken vorliegen – oder bis Briefe und Postkarten mit dem Stempel WALDAU aus der Zeit ab 9.5.1903 auftauchen. Daß Wanderstempel zu philatelistischen Zwecken gelegentlich auch noch nach dem Eintreffen der endgültigen Stempel benutzt worden sind, zeigen die Beispiele von Abbabis und Brackwasser.

Neue Übersicht

Kapenoussëu

1. Wanderstempel mit handschriftlicher Ortsangabe vom 1.10. – 29.11.01
2. mit Gummistempel in Groteskschrift, von 33 mm auf 42 mm Länge anwachsend, in Schwarz vom 29.11.01 – 25.7.02
3. mit handschriftlicher Ortsangabe vom 26.7. – 2.8.02
4. mit dem Groteskstempel in Violett vom 2.8.02 – 17.11.02
5. mit Gummistempel in Antiquaschrift in Violett vom 18.11.02 – 8.5.03.

Waldau

Umbenennung ab 9.5.1903. Stempel WALDAU bisher ab 30.5.03 belegt, Entwertung vom 9. – 29.5.03 unklar.

Quellen:

Anonym: Kapenoussëu-Waldau. In: Illustrierte Zeitschrift für deutsche Kolonial-Marken-Kunde (IZKK), Nr. 10 vom 20.7.1908, S. 61f. (Beilage zu: Der Deutsche Philatelist. Hrsg. von Hans Müller, Hannover.)

PhB = Philatelistische Berichte. Hrsg. von Albert Friedemann, Leipzig.

Prive: Die Aushilfs-Stempel von Kapenoussëu. In: PhB Nr. 62, November 1913, S. 1149 – 1152.

Starke, Konrad: Beiträge in "Die Post", zitiert mit den Seitenzahlen des Nachdrucks der Arbeitsgemeinschaft (1988).

Für die Überlassung von Abbildungsstücken möchte ich den Herren Czimmek, Pauls, Sandner, Wenzel und Woitas danken. Ernst Einfeldt und Hans Grobe haben ihre alten philatelistischen Zeitschriften zur Verfügung gestellt, Erich Münter seine Mikrofilme der "Deutsch-Südwestafrikanischen Zeitung" und das Foto auf S. 1710 aus "Erinnerung an den Herero-Aufstand 1904 in Deutsch-Süd-West-Afrika", Swakopmund: G. Lange.

Tatsächlich: "Post Aroab" gab's nicht

Christian Burmeister

Unter dem Titel *Post Aroab gibt's nicht ...* versuchten Dr. KIEPE und H. P. WENZEL in Heft 82 (S. 1465ff.) nachzuweisen, daß die Postagentur Hasuur nicht erst 1914, sondern spätestens Anfang Dezember 1912 nach Aroab verlegt worden sein müsse und daß die Einführung eines neuen Stempels mit Inschrift AROAB bis 1914 gedauert habe, weil vorher der Name für den neuen Standort des Distriktsamts nicht feststand.

In den Akten des Reichs-Postamts im Zentralen Staatsarchiv Potsdam befindet sich im Bestand RPM GA 5040 ein Schreiben des Kaiserlichen Postamts Windhuk an das Reichs-Postamt vom 25.11.1912, das diese Vorgänge beleuchtet:

"Das Distriktsamt in Hasuur ist am 31. Oktober nach dem etwa 20 km südwestlich von Hasuur gelegenen Platz Aroab verlegt worden. Gleichzeitig sind sämtliche weißen Einwohner Hasuurs, die ausschließlich aus Gouvernementsbeamten und deren Angehörigen bestehen, mit Ausnahme von 2 Polizeisergeanten nach Aroab übergesiedelt. Die Postagentur in Hasuur, welche von einem Beamten des Distriktsamts verwaltet wird, ist zugleich mit dem Distriktsamt nach Aroab verlegt worden. Das Kaiserliche Gouvernement beabsichtigt, den Namen Aroab abzuändern, ist sich über den neuen Namen, den der Platz erhalten soll, jedoch noch nicht schlüssig geworden. Es ist daher angeordnet worden, daß die Postagentur bis auf weiteres Briefaufgabestempel und Dienstsiegel mit der Bezeichnung "Hasuur" weiterführt. Sobald der neue Name für Aroab feststeht, wird die Lieferung eines entsprechenden Briefaufgabestempels und Dienstsiegels beantragt werden."

Damit sind die Angaben in Heft 82 bestätigt und zugleich präzisiert: die Verlegung erfolgte am 31. Oktober 1912, der Postdienst in Aroab dürfte am 1. November 1912 aufgenommen worden sein. Alle Entwertungen mit Stempel HASUUR nach diesem Zeitpunkt sind in Aroab erfolgt.

Alle Rechte, auch das des auszugsweisen Nachdrucks oder der fotomechanischen Wiedergabe, behält sich die Arbeitsgemeinschaft vor.

Vorsitzender: Hermann Branz, Podbielski-Allee 79, 1000 Berlin 33, Ruf: 030 / 831 14 69.

Zweiter Vorsitzender: Dr. Hans-Peter Frings, Ravené-Str. 29, 5590 Cochem a. d. Mosel, Ruf: 026 71 / 74 24.

Geschäftsführer: Eugen Welti, Essigkrug 19, 8700 Würzburg 26, Ruf: 09 31 / 248 16.

Zweiter Geschäftsführer: Jürgen Fricke, In den Hollen 61, 2815 Langwedel, Ruf: 042 32 / 16 35.

Schatzmeister: Walter Göring, Liszt-Straße 6, 6200 Wiesbaden, 061 21 / 52 18 56.

Postgirokonto Hannover ARGE (BLZ 250 100 30) Nr. 2558 76 – 301.

Eingetragen im Vereinsregister des Amtsgerichtes Koblenz unter der Nummer 2172.

Schriftleitung: Dr. Hansjürgen Kiepe
Ampferweg 1, 3400 Göttingen

Wallstein Verlag GmbH
Rote Str. 18, Göttingen